

Erfahrungsbericht University of California, Berkeley

Herbst 2016

Der Sunshine State Kalifornien steht bei vielen Bewerbungen ganz oben auf der Wunschliste für einen Auslandsaufenthalt während des Studiums. Doch ein Semester an der Westküste der USA hat mehr zu bieten als Sonne, Strand und Surfen.

Im Rahmen des Partnerschaftsprogramms der Leibniz Universität habe ich ein Semester an der University of California in Berkeley verbracht. Berkeley ist eine knapp 113.000 Einwohner große Stadt im Nordosten San Franciscos und wird vom Studentenleben dominiert. Die staatliche Universität zählt laut Rankings zu den besten weltweit, insbesondere in Ingenieurwissenschaften und Informatik, und bietet ihren Studenten dementsprechend ein großes Angebot – verlangt ihnen im Gegenzug aber auch ein ehrgeiziges Lernengagement ab.

Bewerbung an der UC Berkeley

Als Austauschstudent der Leibniz Universität gibt es zwei Möglichkeiten, sich in Berkeley zu bewerben. Eine Option ist das „Concurrent Enrollment“ Programm, in diesem Fall muss ein F-1 Visum für \$160 beantragt werden. Für \$9335 im Semester dürfen und müssen Kurse im Umfang von 12 units (entspricht etwa 30 Credit Points) belegt werden, für die man am Ende eine offizielle Note erhält. Außerdem dürfen die Universitätsbusse und Sportangebote wie Fitnesscenter, Freibäder und Group Exercises genutzt werden. Die zweite Option ist, sich für „Auditing Courses“ zu entscheiden. Das dafür notwendige J-1 Visum inklusive zugehöriger Formulare kostet \$760. Die Studiengebühren entfallen, es ist „lediglich“ eine Verwaltungsgebühr von \$1000 zu zahlen. Es muss keine Mindestanzahl an Kursen belegt werden, allerdings darf Vorlesungen auch nur als Gasthörer beigewohnt werden, sodass man am Ende des Semesters kein Zeugnis erhält und dementsprechend die Anerkennung der Kurse an der Leibniz Universität sehr schwierig ist. Außerdem muss für die Nutzung der Busse und Fitnesscenter extra bezahlt werden. Da ich mich aus finanziellen Gründen für die Option „Auditing Courses“ entschieden habe, wurden die zwei Kurse, die ich in Berkeley belegt habe, nicht bewertet. Allerdings haben sich die Professoren bereiterklärt, mir das Bestehen zu bescheinigen, sodass sich die Prüfungsleistungen eventuell unbenotet als Studium Generale in Hannover anrechnen lassen. Nachfragen lohnt sich also in jedem Fall, in der Regel sind die Professoren sehr hilfsbereit und entgegenkommend. Einfacher

ist es jedoch, eine Abschluss- oder Projektarbeit im Ausland zu schreiben, da man die günstigere Option „Auditing Courses“ wählen und die Benotung bei Absprache mit dem betreuenden Professor in Deutschland erfolgen kann.

Generell sollte bei der Bewerbung beachtet werden, dass die Chancen auf eine Zusage beim Department of Mechanical Engineering höher sind als beim Department of Electrical Engineering. Wenn die Bewerbung bei einem Department abgelehnt wurde kann man sich im gleichen Semester nicht mehr bei einem anderen Department bewerben.

Studium

Während des Semesters habe ich einen undergraduate und einen graduate Kurs belegt sowie eine Projektarbeit an einem Institut der Maschinenbau-Fakultät geschrieben. Der undergraduate Kurs (Einführung in Matlab) ähnelte von der Größe einer Grundlagenvorlesung an der Leibniz Universität mit 600 Studenten, die sich am Anfang des Semesters im Audimax drängen. Vom Anspruch her ist der Kurs vergleichbar mit Bachelor-Vorlesungen in Hannover, allerdings mit einem weitaus größeren Arbeitsaufwand verbunden: Neben täglichen Vorlesungen oder Übungen standen wöchentliche Hausaufgaben und drei Klausuren im Laufe des Semesters auf dem Lehrplan. Das Betreuungsverhältnis in den graduate Kursen mit oft weniger als 20 Studenten ist dagegen sehr persönlich und der eigene Gestaltungsfreiraum groß. Anstelle von Prüfungen mussten wir in dem Kurs in Gruppenarbeit eigenständig eine aktuelle Problemstellung im Bereich Bioelektronik ausmachen und einen Lösungsansatz erarbeiten, den wir am Ende des Semesters präsentiert haben. Dabei waren kaum Rahmenbedingungen vorgegeben, sodass eigene Ideen und Eigeninitiative im Vordergrund standen. Den gleichen Eindruck hatte ich beim Schreiben der Projektarbeit und auch andere Studenten, die ihre Bachelor- oder Masterarbeit im Rahmen eines Auslandsaufenthalts geschrieben haben, haben dies bestätigt. Im Vergleich zu Arbeiten an deutschen Universitäten scheint der Spielraum bezüglich Themenfindung und Umsetzung sehr groß zu sein und eigene Vorstellungen lassen sich immer integrieren, dafür wird aber auch ein hohes Maß an Eigeninitiative und eigenständigem Arbeiten erwartet. Wer jedoch mit konkreten Fragen um Hilfe bittet, wird auch unterstützt. Die Professoren sind sehr engagiert und hilfsbereit – nachts um 1 noch eine Antwort auf eine E-Mail zu erhalten ist keine Seltenheit. Generell ist die Arbeitsmoral unter Universitätsangestellten sehr hoch, sodass man einer der Ersten ist, wenn man um 20 Uhr das Labor verlässt. Allerdings scheinen Arbeitsleben und Privatleben auch nicht so strikt getrennt zu sein wie in Deutschland – gearbeitet wird auch von zu Hause oder im Urlaub und während der Arbeitszeit wird gerne eine Pause eingelegt, um zum Sport zu gehen oder sich im Café nebenan mit Freunden zu treffen. Weiterhin ist mir im Vergleich zu deutschen

Universitäten aufgefallen, dass praktische Übungen und Anwendungsbeispiele viel stärker im Vordergrund stehen. Oftmals ist ein kleines Projekt, in dem die erlernte Theorie eigenständig umgesetzt werden soll, Bestandteil von Kursen. Außerdem scheinen amerikanische Studenten besonders gut im Halten von Präsentationen geschult zu sein, die einen viel größeren Rahmen einnehmen als in den meisten deutschen Ingenieursstudiengängen.

Wohnen

Wohnraum in Berkeley ist gefragt und teuer. Ich habe mich dazu entschieden während der vier Monate im International House zu wohnen, das 600 Studenten aus aller Welt auf dem Campus Platz bietet. Für knapp \$2000 im Monat erhält man ein Bett in einem 12m² großen Doppelzimmer, wenn man noch etwas drauflegt, kann man den Luxus eines Einzelzimmers genießen. Mit inbegriffen sind jedoch „meal points“, die man im Durchschnitt für zwei Mahlzeiten am Tag in der angeschlossenen Mensa einlösen kann. Das Essen ist gut, es werden auch immer ein Salatbuffet und ein vegetarisches/ veganes Gericht angeboten. Nach ein paar Wochen sehnt man sich jedoch schnell nach Abwechslung. Die Zimmer im International House sind zwar klein und schmucklos, dafür gibt es jedoch eine kleine Bibliothek (die während der Klausurenzeit Tag und Nacht belegt ist), einen Computerraum, einen „Game Room“, eine kleine Küche, die gemietet werden kann, und eine Halle, in der Social Events wie eine wöchentliche Coffee Hour stattfinden. Schnell Kontakt zu finden, ist im International House kein Problem und zahlreiche Veranstaltungen und Ausflüge werden organisiert, damit sich die neuen Studenten schnell kennenlernen. Beispielsweise wurde am Anfang des Semesters ein Wochenendausflug angeboten, bei dem man mit 70 anderen Studenten zusammen in ein nahegelegenes Naturschutzgebiet zum Campen fährt, um sich dort bei gemeinsamen Aktivitäten kennenzulernen. Das soziale Umfeld habe ich als großen Vorteil des Lebens im International House wahrgenommen, das die Möglichkeit bietet Menschen unterschiedlichster Kulturen und mit verschiedensten spannenden Interessen und Forschungsschwerpunkten kennenzulernen. Gleichzeitig habe ich die Begeisterung der Studenten für ihre Arbeit als ansteckend und inspirierend empfunden, was vor allem während der Klausurenzeit sehr motivierend war. Allerdings habe ich für mich festgestellt, dass ich auch hin und wieder etwas Abwechslung von der „International House Community“ brauchte - als Ausgleich zu dem extrem ehrgeizigen Umfeld.

Um einen Platz im International House zu erhalten, muss man sich frühzeitig bewerben – am besten sobald das Bewerbungsportal freigeschaltet wird. Aber auch andere, meist günstigere, Wohnungsmöglichkeiten bestehen, wobei ich mehrere positive Erfahrungen über

Gastfamilienprogramme gehört habe. Dabei wohnt man mit einer amerikanischen Gastfamilie zusammen, was den Vorteil bietet, dass man einen engeren Kontakt aufbaut und die amerikanische Kultur direkt miterlebt, wogegen die Fluktuation im International House recht groß ist und vor allem ein hoher Anteil deutscher Studenten dort wohnt. In jedem Fall empfiehlt es sich aber, möglichst frühzeitig mit der Wohnungssuche zu beginnen.

Leben in Berkeley

Berkeley ist eine Stadt, die nicht gerade das amerikanische Klischee von Fast-Food-Ketten und Vermeidung jeglicher unnötiger Bewegung erfüllt. Die meisten Bewohner leben sehr gesundheitsbewusst. Verschiedenste Sportangebote von klassischen Fitnesscentern bis zu Kitesurfen, Tanzen und Yoga lassen sich überall in der Stadt finden, ganz hoch im Kurs steht Triathlon. Das größte Fitnesscenter auf dem Campus ist das RSF, das auch einen angrenzenden swimming pool umfasst und zahlreiche Kurse zu fast jeder Tageszeit anbietet. Als „Concurrent Enrollment“ Student kann dies kostenlos genutzt werden, andernfalls kostet eine Monatsmitgliedschaft zwischen \$50 und \$90. Man kann jedoch auch schön in den im Osten des Campus angrenzenden Bergen wandern oder, wenn man gut im Training ist, joggen gehen.

Was Ernährung betrifft sind Bioprodukte und vegane Shops hoch im Trend. Auf dem Campus gibt es zahlreiche kleine Restaurants und Cafés, in denen man auch immer eine schnelle Mahlzeit to-go erhalten kann. Um zu einem Supermarkt zu kommen, muss man jedoch einen längeren Fußmarsch in Kauf nehmen. Wer plant, sich selber zu versorgen statt auf die Uni-Mensen zu setzen, sollte sich also ein Fahrrad kaufen. Auf dem Campusgelände selbst sind nur ein Liquor Store und ein sehr kleiner Student Store vertreten, in denen man das Nötigste für sehr hohe Preise kaufen kann. Ansonsten empfiehlt sich vor allem für Obst und Gemüse der lokale Supermarkt „Berkeley Bowl“. Günstiger ist Trader Joe's, eine vergleichsweise günstige Lebensmittelkette mit einem qualitativ guten Sortiment, die 1979 von Aldi-Nord aufgekauft wurde. Generell sind die Lebenshaltungskosten jedoch sehr hoch und insbesondere auch das Budget, das man für Lebensmittel einplanen sollte, nicht zu unterschätzen.

San Francisco und Umgebung

San Francisco kann innerhalb einer knappen halben Stunde mit der BART (dem lokalen Nahverkehrssystem) erreicht werden und bietet eine angenehme Abwechslung zum Studienalltag. Besonders schön ist eine Fahrradtour über die Golden Gate Bridge zu einem der kleinen Orte auf der anderen Seite der Brücke. Auch Oakland mit zahlreichen individuell

gestalteten Bars und Kneipen ist einen Ausflug wert und bietet einen authentischeren Einblick in das amerikanische Leben als der international geprägte Campus-Bereich in Berkeley.

Ansonsten gibt es um die Bay Area herum viele lohnende Ausflugsziele wie den Yosemite Nationalpark, Strände bei Point Reyes oder das Weinanbaugebiet Sonoma.

Insgesamt war das Auslandssemester in Berkeley eine wertvolle Erfahrung für mich, sowohl fachlich als auch für meine persönliche Entwicklung. Es war sehr interessant, einen Einblick in die amerikanische Arbeitskultur und Herangehensweise an Problemstellungen zu erhalten und neue Ansichten und Lebensweisen kennen zu lernen.